

„Organspenden sind ein hoch emotionales Thema“

LEBEN RETTEN

Im Rahmen der Jahresversammlung von Protransplant.lu am 28. März wird Prof. Dr. med. Dr. hc. Wilhelm Sandmann über Organtransplantationen und Gefäßchirurgie sprechen. Jean-Marie Backes hat sich in einem Exklusivinterview mit Professor Sandmann unterhalten.

Herr Professor, die internationale Presse feiert Sie als Weltstar in Sachen

Transplantationen und Gefäßchirurgie. Wie viele Transplantationen haben Sie bisher durchgeführt?

Prof. Wilhelm Sandmann: Ich habe mit meinem Team 3.500 Nieren transplantiert, davon 500 von Lebendspendern. Man muss wissen, dass in Deutschland erst seit 1997 Lebendspenden erlaubt sind.

Haben Sie eine Erklärung für den starken Rückgang der Organspenden? So wurden 2007 in Deutschland immerhin noch 1.285 Organe gespendet und 2016 nur 834.

In der Tat geht die Zahl der Spender stark zurück. Ich bin der Meinung, dass sich die Menschen nicht genügend mit ihrem Körper auseinandersetzen. Es ist ein hoch emotionales Thema. Viel mehr Aufklärungsarbeit müsste geleistet werden. Auch sollte man die Familien von Hirntoten besser begleiten.

In Spanien ist die Zahl der Organspender hoch, da man sich hier an den Beerdigungskosten von Organspendern beteiligt.

Hinzu kommt, dass eine Familie, deren Angehöriger oder Freund seit mehreren Jahren in die Dialyse muss, sich bereits früh mit dem Thema Organspenden auseinandersetzt.

Schöne Momente gibt es auch, beispielsweise wenn ein Ehepartner dem anderen eine Niere spendet. Dies geht nur, wenn es immunologisch passt. Anschließend steigt die Lebensqualität beider Partner. Es ist aber auch psychologisch schwierig, einen Menschen, der zur Genesung in der Klinik ist, mit dem Thema Organspenden zu befragen. Dies gilt auch dann, wenn der Körper nicht mehr zu retten ist. Man sollte gesunde Menschen im täglichen Leben mit der Frage und Psychologie von Organspenden konfrontieren.

Es bleibt aber, und ich wiederhole mich, ein emotionales Problem, dies auch in den Familien. Und ich sage ihnen, dass ich persönlich einen Spenderausweis habe, aber meine Ehegattin ist darüber nicht glücklich. Sie hat auch keinen Spenderausweis.

Andererseits habe ich eine sogenannte „Crossover-Nierentransplantation“ bei zwei Familien durchgeführt, wobei jeweils einer der Partner eine Niere brauchte. Die Niere des jeweiligen Partners passte zwar in beiden Fällen nicht, aber das Organ der anderen Familie passte jeweils. So konnten zwei Menschen nach dreijähriger Dialyse wieder ein normales Leben führen.

Diese simultan durchgeführte Transplantation erforderte einen hohen logistischen Aufwand, aber alle fühlen sich wohl. So etwas klappt nur, wenn die Chemie zwischen den Betroffenen stimmt. Das sind sehr schöne Momente.

Warum ist Ihrer Meinung nach der Tod immer noch ein Tabuthema bei vielen Menschen?

In vielen unterschiedlichen Gesellschaftsschichten ist der Tod ein irrationaler Gedanke. Ich bin der Meinung, dass in diesem Fall die ganze Gesellschaft umdenken muss. Das Thema muss psychologisch angegangen werden. Auch sollten die Kirchen es theologisch angehen.

Wie erklären Sie sich die verhältnismäßig hohen Zahlen im Eurotransplant-Raum von Spendern aus Belgien und Holland?

Viele Menschen aus Deutschland und dem Eurotransplant-Raum haben bereits von der hohen Spenderbereitschaft in Belgien und Holland profitiert. In diesen Ländern herrscht eine offenere und altruistische Einstellung. Darin besteht in den anderen Ländern Nachholbedarf.

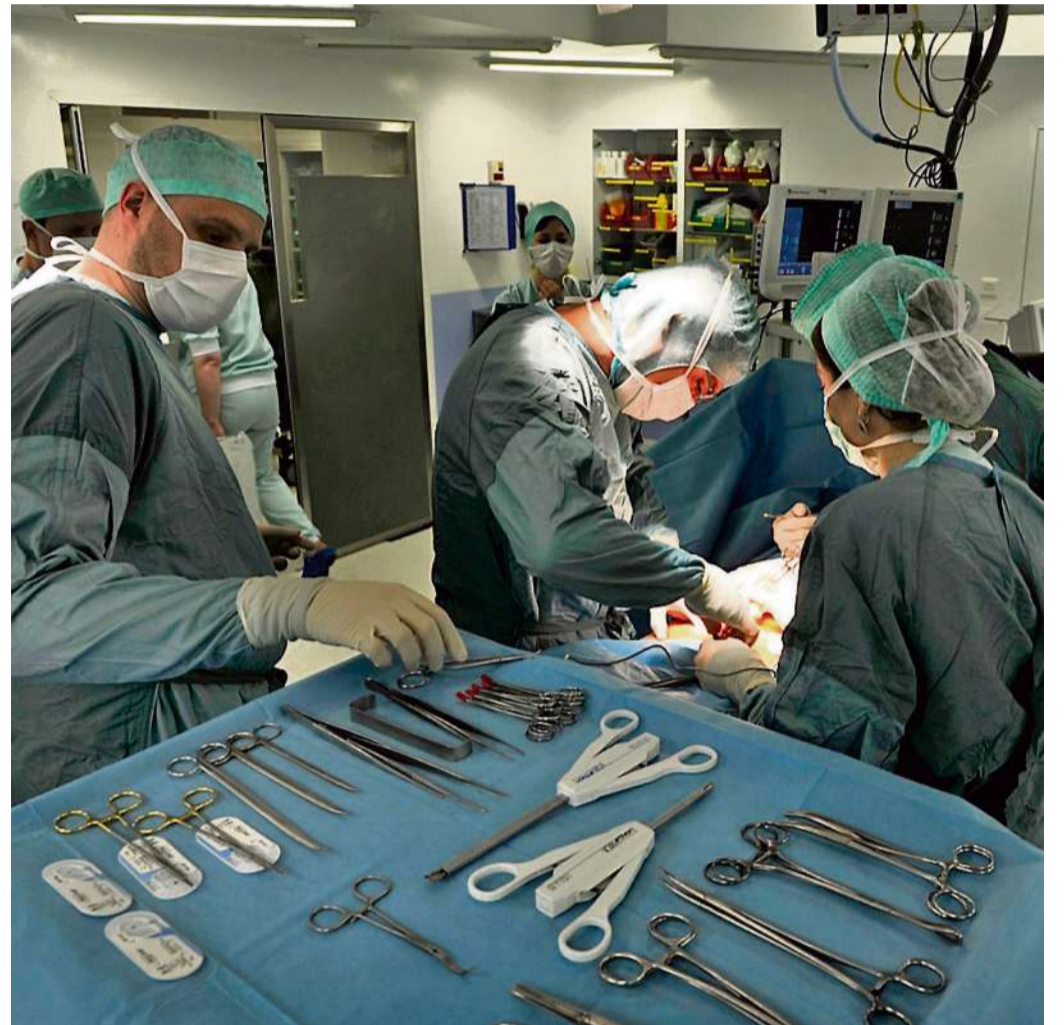
Verschiedene Menschen aus armen Ländern verkaufen Organe auf dem Schwarzmarkt. Auch Milizen bieten die Organe von Gefangenen oder Getöteten an. Diese werden verkauft, um Kriegskassen zu füllen. Die Organe werden schließlich in Kliniken in Südamerika transplantiert.

Das ist eine menschenunwürdige Vorgehensweise. Sie ist ethisch und moralisch abzulehnen, denn das ist hoch kriminell. Viele Organe aus Drittländern sind nicht in Ordnung und es drohen Infektionen, da man nichts über den Gesundheitszustand der „Spender“ weiß. Die Infektionsrate und die Komplikationen von solchen Transplantationen sind sehr hoch.

In Luxemburg werden Sie über Gefäßchirurgie und Transplantationen referieren. Wie wichtig ist die Gefäßchirurgie im Zusammenhang mit Transplantationen?

Die Durchblutung der transplantierten Organe ist sehr wichtig. Mein fortbestehendes Interesse in der Rekonstruktion von Arterien und Venenchirurgie erklärt sich aus meinem Erfahrungsschatz, der es ermöglicht, bei Patienten mit komplexen oder auch vorbehandelten Erkrankungen eine Lösung zu finden, wenn schon Ratlosigkeit eingetreten ist.

Darüber hinaus habe ich einige Spezialgebiete wie Gefäßchirurgie bei Kindern und Jugendlichen, Operationen an der Brust- und Bauchorta, Wiederherstellungsoperationen an den großen Körpervenen, Erforschung und Behandlung von viszeralen Kompressionssyndromen – um nur einige davon zu nennen. Für die Behandlung von Patienten mit Karotisstenosen habe ich eine besonders schonende, sehr wenig traumatisierende Methode entwickelt, die auch ästhetisch zu einer kaum erkennbaren Schnittführung bzw. Narbe führt. Diesbezüglich liegen sehr gute Ergebnisse an nahezu 500 Patienten vor.



Eurotransplant

Die Stiftung Eurotransplant wurde 1967 von Jon van Rood gegründet. Sie hat ihren Sitz in Leiden (Niederlande) und ist die Vermittlungsstelle für Organspenden in Belgien, Deutschland, Kroatien, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Ungarn und Slowenien, einem Einzugsgebiet von zirka 135 Millionen Menschen.

Momentan warten 14.533 Patienten auf ein Organ. 2016 wurden 11.244 Patienten auf die Liste aufgenommen, 6.988 Organe wurden transplantiert. In Luxemburg gab es 2016 keinen einzigen Spender. Dieses Jahr wurden von drei Spendern vier Organe transplantiert.

Lebenslauf und Karriere

Der heute 73-jährige Professor Wilhelm Sandmann studierte von 1962 bis 1968 an der Wilhelms-Universität in Münster und an der Albrechts-Universität in Kiel. Nach einer Assistenzzeit in Itzehoe ging er als Chirurg an die Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf, wo er zusätzlich in allgemeiner Chirurgie, Kinderchirurgie, Herz- und Thoraxchirurgie, Unfallchirurgie und Gefäßchirurgie ausgebildet wurde.

Mai 1984 erhielt er einen Lehrstuhl für Gefäßchirurgie in Wien. 1993 ging er nach Düsseldorf.

Professor Sandmann hat in Frankreich und in den USA geforscht, er hat 60 Gefäßchirurgen ausgebildet.

